



Abend:

Zeitung.

268.

Freitag, am 8. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Zeit-Glossen.

Vom Professor Dr. Schüz zu Halle.

1. Die Jubiläen im Jahre 1840 betreffend.

Das kommende Jahr 1840 ist reich an Jubiläen weltgeschichtlich-großer Ereignisse, denn es ist das Jahr des 400jährigen Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst; des 300jährigen der Einführung der Reformation und der Lutherischen Kirchenordnung (wie des, dieselbe enthaltenden, ersten zu Berlin gedruckten Buches) in der Mark Brandenburg; des 200jährigen des Regierungsantrittes Friedrich Wilhelm's des großen Kurfürsten von Brandenburg; des 100jährigen der Thronbesteigung Friedrich's des Großen und der Vereinigung Schlesiens mit der preussischen Monarchie. Von allen diesen Säcularfesten ist nun schon mehrfach in Zeitungen und anderen Blättern die Rede gewesen; ja zu ihrer Feier sind bereits mehrere besondere Schriften erschienen und auch schon Vorbereitungen geschehen. Aber in keinem öffentlichen Blatte ist bis jetzt noch bemerkt worden, daß dieses Jahr auch das des 50jährigen Jubiläums der französischen Revolution ist! Dieses Jubiläum wird nun freilich wohl auch nirgend öffentlich gefeiert werden; (wie man denn selbst in Paris auch, sogar bei der dießjährigen Feier der Juli-Revolution, die doch ohne jene gar nicht erfolgt wäre, keine Rücksicht darauf genommen hat;) und doch ist es unläugbar, von allen den hier genannten, für unsere Gegenwart gerade das Bedeutsamste. Denn

durch die welterschütternden Folgen, welche die französische Revolution, nach Mirabeau's wahrhaft prophetischem Ausspruch: „la revolution française fera le tour de l'Europe,“ erlangte; hat sich alle ihr folgende Zeit für ganz Europa, und insbesondere auch unser Deutschland, bis auf den heutigen Tag fortwährend aus ihr entwickelt! Wie wichtig auch das bei der Kaiserkrönung Napoleon's, aus den Worten Revolution française gemachte Anagramm: „Veto“ und „Un Corse la finira,“ so wie der Lalembourg, daß Napoleon dieser Revolution „durch einen Kaiserschnitt ein Ende gemacht habe“ war; so beruheten sie doch, wie sich schon zehn Jahre nachher erwies, auf dem größten Irrthum. Selbst die kometenartig vorübergehende Laufbahn dieses seit Cäsar gewaltigsten aller Herrscher und Eroberer, der doch auch nur ein (freilich entarteter) Sohn dieser Revolution war, bildete nur eine Episode in der Geschichte ihrer, weder durch seine Regierung noch durch die seiner bisherigen Nachfolger vollendeten Wirkungen; und so ist sie durch die unermessliche und unzerstörbare, ja durch die Juli-Revolution 1830 neubelebte Macht ihres alle Reactionen überwältigenden Elementes, des demokratischen Geistes, den sie über die Intelligenz der gesammten europäischen Welt verbreitet hat, noch immer: die Mutter der neuesten Zeit!

Auch der aus der französischen Revolution erfolgte deutsche Demagogismus, hat jetzt mit ihr

ein 50jähriges Alter erreicht. Denn nirgend brachte diese Revolution außerhalb Frankreich die Wirkungen ihres politischen Welt-Impulses schneller hervor, als unter den, alles Ausländische, insonderheit aber alles Französische von jeher, so gern nachahmenden Deutschen. Selbst die sogenannten demagogischen Umtriebe (obwohl dieser bisher unerhörte Name erst im Jahre 1819 von der preussischen Regierung erschaffen wurde) begannen schon im Jahre 1792 mit der damaligen Mainzer Revolution, unter Custine's ephemerem Regiment in Mainz, die ein so lächerliches Miniaturzerrbild der großen französischen war. Ihnen folgten die nach dem allgemeinen Befreiungskriege gegen Napoleon, in den Jahren 1816 u. f. g. und zuletzt die durch die Wirkungen der französischen Juli-Revolution 1830 entstandenen.

Zu einer Darstellung der Geschichte des deutschen Demagogismus, wäre es also nunmehr wohl Zeit, und bei der noch immer enormer werdenden Schreibseligkeit der Deutschen, ist es in der That zum Verwundern, daß noch kein einziger unserer Tausende von Schriftstellern eine solche unternommen hat, die, gründlich ausgeführt, nicht nur ein sehr zeitgemäßes, lehrreiches und pikantes, sondern auch ein überaus vielseitiges Interesse gewährendes Werk werden müßte. Denn aus wie vielfach verschiedenen, ja ganz heterogenen Elementen, und in wie eben so verschiedenen Gestaltungen, hat sich dieser demokratische Geist in Deutschland bisher entwickelt! Welche schon jetzt kaum mehr überschaubare Masse von Büchern, Zeitschriften und Flugschriften, besonnener Denker und exaltirter Schwärmer, gründlicher Gelehrten und ignoranter Schwächer, vernünftiger Liberalen und unsinniger Schwindler, redlicher Völker- und Vaterlands-Freunde und bloßer Maulpatrioten, nur um für sich bei einer Revolution im Trüben sitzen zu wollen, revolutionärrer Schreier, hat er erzeugt! Welche Menge von geistreichen und albernem, tiefen und flachen, weisen und thörigen, praktischen und chimärischen Ideen: über Menschen- und Völker-Rechte, bürgerliche Freiheit, Volkssouverainetät, beste Staatsverfassung und alle, auch die kleinsten Zweige der besten Staatsverwaltung, im Allgemeinen wie unseres Deutschland's im besondern! Welche Thaten und Ereignisse; höchst tragischer Art (wie Sand's Ermordung Rogebue's, Böhning's Mordversuch auf den Nassauischen Präsidenten von Ibell, das Frankfurter Attentat, die Atrocitäten der Aufstände in Braunschweig, Leipzig, Dresden, Altenburg, Kassel, Göttingen und Hannover; die Märtyrerleiden so vieler, durch ihre ohnmächtigen Empörungsversuche gegen die Staatsgewalt, sich zum

Verlust ihrer Aemter und Carriären, zu Flucht oder Kerker, ja selbst zu Hinrichtung und Selbstmord gebrachten Männer und Jünglinge) und wieder eben so komischer, wie die zahllosen tollen Farcen unserer erst „neufränkischen,“ (wie sich die Mainzer Petit-Revolutionairs 1792 nannten, zu denen sich auch Damen gesellten, wie die Forster, Böhmer, — nachherige Schlegel und Schelling — u. a. m., die mit französischen Sansculotten und Custine's Maitresse der Messerschmidt'stochter Daniel's um Freiheitsbäume tanzten!) dann „altdeutschen“ (unter denen ein gewisser Trautvetter im deutschen Anzeiger sogar einen Ausruf zur Wiedereinführung der altgermanischen Religion erließ!) und nunmehr „jüngdeutschen“ Demagogen; — der Gymnastiasten-Verschönerungen (die Eberhard in seiner trefflichen Zeitsatyre: „Tollheit, Thorheit und Trübsal“ so ergötzlich persifliert hat), der Wartburger, Zweibrücker und Hambacher Freiheitsfeste; des neuen Jacobiner Clubs zu St. Wendel etc. Erscheinungen, welche eben so wie die der Mucker-Umtriebe einen fürwahr überschwenglichen Stoff zu einem neuesten Kapitel der Geschichte menschlicher Narrheit, und einer Aristophanischen Zeit- und Sitten-Komödie, zu der uns leider nur noch immer ein deutscher Aristophanes fehlt, darbieten! — Eine vollständige Geschichte aller dieser Richtungen, in denen sich der demokratische Geist unter den Deutschen bisher manifestirt hat, würde also gewiß ein an den verschiedenartigsten Scenen und Charakteren überaus reiches Gemälde bilden.

Aber das Jahr 1840 ist auch das Jahr des 25jährigen Jubiläums, des durch den glorreichen Befreiungskampf Deutschland's und seine Erlösung von der Napoleon'schen Herrschaft erlangten Friedens! Und dieses Fest wird als ein für alle Deutschen eben so wahrhaft nationales wie höchst erfreuliches, gewiß auch in allen Gauen unseres Vaterlandes mit allgemeiner Volksfreude gefeiert werden. Freilich muß es im Geist und Herzen jedes Deutschen von wahrer vaterländischer Gesinnung auch die ernste Betrachtung der Resultate veranlassen, welche dieser nun 25 Jahre lange Friede, für das Wohl Deutschland's gehabt hat. Aber wenn auch nicht bloß der überspannte Forderungen in dieser Hinsicht machende Patriot, sondern selbst auch der gemäßigte Wünsche Hegende, dieselben keinesweges alle durch diese Resultate erfüllt sehen kann; und wenn das nothwendige Uebel eines jeden langen Friedens, Erschwerung des Erwerbs durch Uebervölkerung, allerdings auch aus diesem schon erfolgt ist, so läßt sich doch nimmermehr läugnen, daß wir bei einzelnen, freilich sehr

traurigen Rückschritten, im Ganzen doch vorwärts gekommen sind, und unser Deutschland durch die Segnungen dieses 25jährigen Friedens einen ungleich besseren Zustand gewonnen hat, als der war, in dem es sich vor dem Anfang des französischen Revolutions-Krieges im Jahre 1792 befand. Dem jetzigen Könige von Preußen Friedrich Wilhelm III. aber gebührt dabei eben so unbestreitbar der hohe Ruhm: der größte Pacificator wie Reformator seiner Staaten geworden zu seyn!

(Wird fortgesetzt.)

Bei Gelegenheit von Goethe über die Flöhe.

Im Gesellschaftler wird von „Goethe's satyrisch-juristisch-Abhandlung über die Flöhe“ gesagt, daß solche einen Beweis von seinem Witze und seiner juristischen Gelehrsamkeit liefere, und nach einer Probe daraus, und der Ueberschrift der kleinen Paragraphen wird dabei bemerkt, „das alte historische Recht, welches jetzt noch immer mit Perücke und Zopf und Puder umherstolzirt und sich in kalter Bornehmheit auf den Kathedern des neunzehnten Jahrhunderts breit macht, wird schon damals von dem jungen Goethe trefflich ironisirt und lächerlich gemacht, und es ist kein kleiner Beweis von der zähen Geduld und Duldsamkeit der Deutschen, daß es sich jetzt, nach mehr als einem halben Jahrhundert, immer noch aller Wissenschaft und besseren Einsicht zum Troß in seiner leblosen Ebernheit und Mumienhaftigkeit in unserem Leben fortschleppt.“

Abgesehen davon, die Angabe, diese Abhandlung sey wirklich von Goethe, beruhe auf Wahrheit; wogegen man wohl erhebliche Zweifel hegen kann, denn es ist mehr als unwahrscheinlich, daß sich nur ein Manuscript in der königlichen Bibliothek zu Paris befinden sollte, so hat der Verfasser dabei unmöglich daran denken können, wie hier angedeutet wird, satyrische Anspielungen auf einen Streit zwischen dem Geheimen Ober-Revisions-Rath, Mitglied des Staatsraths, Professor an der Berliner Universität v. Savigny und dem verstorbenen Professor und Dr. Gans zu machen; und es fragt sich selbst, ob er überhaupt die Absicht gehabt, das historische Recht, sondern nur die pedantische Verschrobenheit bei den Juristen zu ironisiren. Das Letztere ist um so mehr anzunehmen, als die Behandlung in dieser Schrift keinesweges neu, sondern schon sehr alt und abgenutzt ist, was freilich diejenigen nicht wissen, weil sie es nicht der Mühe werth halten, sich um die frühere Literatur der Zopf- und

Perücken-Periode zu bekümmern, weil sie in Allem, was vor ihrer Zeit gedacht und geschrieben worden, nur Beschränktheit und Geistesarmuth sehen.

Man findet aber unter anderen schon ganz in dem nämlichen Geschmack, nicht ohne Witz, dergleichen in dem lustigen Juristen, welcher im 1. Theil nicht allein allerlei theils ergötzende, theils nützliche Rechts-Fragen erörtert u. sondern auch im 2. Theil eine kurze Anweisung zu Suppliken, Instrumenten u. ertheilt, und von dem schon im Jahre 1730 die 4. Auflage erschienen ist.

In dieser Schrift wurden unter andern, mit einem Aufwand von juristischer Gelehrsamkeit folgende Fragen beantwortet:

Ob man in Gegenwart fürnehmer Frauenspersonen Tabak rauchen darf?

Ob ein Mann mit dem Bedinge, daß er der Frau die Herrschaft überlassen wolle, könne ein Ehegelübde vollziehen, und ob er solch Versprechen nachhero zu halten verbunden sey?

Ob man wohl eine Jungfrau wider ihren Willen küssen dürfe?

Ob die Rippe, daraus Eva gemacht, dem Adam sey nützlich oder bei ihm überflüssig gewesen?

Ob Eva nothwendig aus einer Rippe hat müssen gemacht werden?

Ob eine Weib's-Person, die sich ein Schiff bedinge, und darauf ein Kind gebieret, für solches Kind ein besonderes Fährgehalt geben müsse?

Ob durch die verliebte Expressiones: Du sollst mein Engel seyn u. eine Verlobung zu schließen sey?

Ob es in einer guten Republik zu dulden und zuzugeben sey, daß alberne Menschen und thörichte Leute heirathen? M.

Epigramme nach dem Lateinischen des Herrmann Crusius.

Auf einen Landgeistlichen.

Du sparest, Stauz, nicht Müh' und Sorgen,
Für Deinen Acker, für Dein Vieh;
D widme der Gemeinde solche Müh',
Ein treuer Hirt, so wär' auch sie geborgen.

Sehr natürlich.

Wer vermag sie zu zählen die vielen Pfade zur Hölle?
Einer, sehr schmal und beengt, führet zum Himmel allein.

Wenige wandeln ihn nur; doch darf es keinem befremden,
Meidet nicht gern man den Weg, wo in's Gedränge man kommt?

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Mainz, Mitte September 1839.

In Kurzem werden wir einige Eisenbahn-Eröffnungs-feste haben, denn unsere Mainz-Wiesbadener Bahn ist endlich fertig geworden, und die Mainz-Frankfurter Strecke geht auch nachgerade ihrem Ende entgegen. Es werden fast täglich Probefahrten unternommen, die Bahn zeigt sich als sehr solid gebaut, und das Sprichwort scheint hier wahr zu werden: „was lange währt, wird gut.“ Nun ist noch ein Hinderniß da, das erst beseitigt werden muß, bevor die Bahn dem Publikum zur Benutzung übergeben wird. Der Herr Fürst von Thurn und Taxis verlangt nämlich von dem Comité eine sehr ansehnliche, lebenslängliche Rente als Entschädigung für den Schaden, den die Posten durch die Eisenbahn erleiden. Das Comité aber will nicht recht ans Geben, sondern es hat sich erbötig erklärt, die Briefe gratis mitzunehmen. Nun aber sagt die landesherrliche Concession, die Bahn könne nicht eher eröffnet werden, bis man sich mit dem Eigenthümer der Posten verständigt habe, dieser jedoch scheint die Sache auf die Spitze zu treiben, und sie auf dem Wege des Prozesses schlichten lassen zu wollen, welcher Weg bekanntlich ziemlich lang und langweilig ist, und allerdings geeignet, das Comité nachgiebig zu machen. Es wäre ein Spas, wenn dieser Umstand die Eröffnung der Eisenbahn verhinderte, und das Comité würde diese Züchtigung verdienen, da es schon drei Jahre lang weiß, daß diese Sache ins Reine gebracht werden muß, und doch erst im kritischen Momente Hand anlegt. Jedenfalls fällt die Eröffnung der Bahn in eine sehr ungünstige Jahreszeit, und der Zubrang wird deshalb nicht bedeutend seyn. Wäre die Bahn nur um drei Monate früher vollendet worden, was sehr leicht möglich war, dann hätten sich die Aktionäre noch in diesem Sommer einer bedeutenden Einnahme zu erfreuen gehabt, diese Einnahme hätte aufgemuntert, und die Aktien hätten gute Course gehalten. So ist von allem dem das Gegentheil zu erwarten. —

Unsere beiden Dampfschiffahrts-Gesellschaften haben in dieser Saison die glänzendsten Geschäfte gemacht. Man hat keinen Begriff davon, wie sehr die Reiselust durch diese Dampfschiffahrten gesteigert worden ist. Um so widerwärtiger ist die kleinliche Rivalisation, die zwischen diesen beiden Unternehmungen besteht, und die sich bis herunter auf die Schiffsmannschaft erstreckt. Dadurch werden oft Auftritte auf dem Rheine hervorgerufen, die nichts weniger als würdig sind. Concurrenz muß seyn; doch soll sie bei so edlen Unternehmungen nicht bloß zu kleinlichem Neid ausarten. —

Noch immer streitet man sich hier über die Frage, ob es besser sey, das hier bestehende Waisenhaus aufzubeheben, und die Kinder bei Einzelnen unterzubringen, oder ob man die Anstalt wie schon seit so vielen Jahren fortbestehen lassen soll. Angeregt wurde die Frage mehr aus einem pecuniären, denn aus einem humanen Grunde. Die Anstalt, zwar sehr gut fundirt, ist in neuern Zeiten viel stärker geworden, und eben so ihre Bedürfnisse größer. Deshalb ist sie öfters in der Lage, von der städtischen Behörde Zuschüsse zu verlangen, die nicht verweigert werden können, da die Gemeinde verpflichtet ist, ihre Waisen zu unterhalten; da es nun Thatsache ist, daß die Kosten nicht so bedeutend sind, wenn man die Kinder bei Privaten in Pflege giebt, so ist die Anregung der Frage natürlich. Ein Anderes ist es aber, ob man auch dasselbe erzielt, wenn man die Waisen auf diese Weise unterbringt, und dieser Punkt ist eben

der bestrittene. In der Anstalt sind die Kinder beständig unter den Augen der Lehrer, Pfleger und Erzieher; es wird auf ihr moralisches und physisches Gedeihen gesehen, man führt sie spazieren, begegnet ihnen freundlich, und sucht auf jede Weise Vaterstelle bei ihnen zu vertreten. Auf dieses Alles müßten die Waisen verzichten, wenn man sie bei armen Familien in Pflege giebt, wo selten so viel Bildung und Gemüth ist, daß sich die Leute veranlaßt fühlen, wohlwollend gegen die Verlassenen zu seyn, von denen sie nur Nutzen ziehen wollen. Die große Mehrheit derjenigen, welche sich gewöhnlich mit der Pflege solcher Kinder befassen, ist roh, und nicht geeignet, ihre eignen Kinder zu erziehen, geschweige fremde. Das Einzige, was man mit einigem Grund zu Gunsten dieser Art Verpflegung und Versorgung der Waisen vorbringt, ist, daß dieselben, bei Privaten untergebracht, mehr Sinn für Familienleben, mehr Sinn für Arbeitsamkeit erhalten, was jedoch auch in der Anstalt, wenn sie gut constituit ist, erreicht werden kann. Wir glauben übrigens nicht, daß es dahin kommt, daß unser schönes Waisenhaus-Institut aufgelöst werde. —

Kürzlich hatten wir hier die erste Blumenausstellung. Ich finde es sehr recht, daß in den meisten Städten von Bedeutung jetzt an der Tagesordnung ist, Blumenausstellungen zu veranstalten, gerade so gut als Kunstausstellungen. Liegt in dem üppigen Leben und in der Farbenpracht Flora's nicht wenigstens eben so viel Reiz für die äußern Sinne, als in einer Reihe schöner Gemälde? Und was die Kunst Bildendes für Herz und Gemüth bietet, das und weit mehr bietet auch das Beschauen der Pflanzenwelt in ihrer ewig einfachen, lebendigen Majestät. Was dem genialsten Maler nach emsigem Studium und jahrelangen Mühen kaum gelingt, durch Pinsel und Farben Leben auf die Leinwand zu zaubern, dazu bedarf die schöpferische Natur nur einer Regung, und die Erde steht in einem duftenden Farbenschmuck, den die Kunst durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel niemals erreicht. — Wir haben lange auf den Genuß einer Blumenausstellung verzichten müssen, endlich ist er uns dieser Tage durch einen Privaten gewährt worden, nämlich durch Herrn Dr. Wappniz, Regimentsarzt dahier, einen leidenschaftlichen Blumenliebhaber. Doch wird im nächsten Jahre die rheinisch-naturforschende Gesellschaft sich der Blumenausstellung annehmen, wo dann etwas Großes und Ganzes zu Stande kommen dürfte. Von der Blumenausstellung, die wir dieser Tage hatten, läßt sich sagen, daß sie bei der vorgerückten Jahreszeit und bei der Raschheit der Ausführung das Mögliche leistete. Jene üppige und stolze Pracht der herrlichen Dahliensammlung, jene reiche Mannigfaltigkeit der Kaktusarten, die anmuthige Ausschmückung des Saals mit den hiesigen und nachbarlichen Gewächshäusern, die ausnehmende Schönheit der vollsaftigsten Obstfrüchte, die auf drei langen Tafeln ausgestellt waren, das Alles überraschte um so viel mehr das Auge des Beschauers, als die Sache noch nebenbei den Reiz der Neuheit an sich trägt. Wir sehen in der freien Natur jeden Tag zur Sommers- und Frühlingszeit schöne Blumen und schöne Früchte, ohne daß wir mit besonderer Aufmerksamkeit dabei verweilen, weil wir an diesen Anblick gewöhnt sind. Wenn uns aber eine sinnige Hand innerhalb der vier Wände eines Saals den ganzen Zauber dieser jungen, üppig-strohenden Geschöpfe zusammenbringt, dann fühlen wir ein eignes Wohlbehagen bei dem Anblicke. Noch ist von dieser Blumenausstellung zu sagen, daß der Ertrag derselben zu Gunsten der Armen verwendet wurde. —

(Beschluß folgt.)